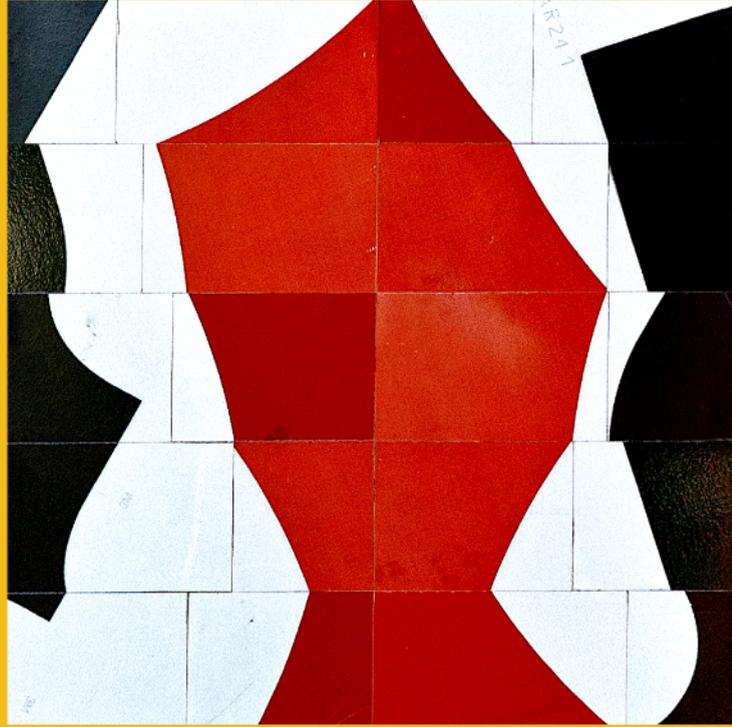


Marinus Wirtl &



Laurence Humier
Christoph Scholter
Carlotta Wirtl

MENSCH-MASCHINE

„Der Mensch träumt und das Ergebnis ist eine Maschine.“ Capriccio 08.12.22

Alle Abbildungen sofern nicht anders angegeben

© Marinus Wirtl, Laurence Humier, Christoph Scholter.

Digitale Reproduktionen, Bearbeitungen, Montagen, Videoschnitt

© ZKLenbach

Titel

„Einsatzbereites Fahrpersonal“, Marinus Wirtl

auf gelbem Grund, Betonwand Museum, blau eingefärbt

© ZKLenbach

Bedienungsanleitung für die Webseite des ZKLenbach



Aufzug klicken zur Ausstellung, Videobox, Galerie.



Buzzer klicken zeigt Werk in Bewegung



BUY klicken lädt Saaltext mit Werkbeschreibung und Kauf-Link



Weiter/Zurück führt von Saal zu Saal

Bild an der Wand klicken zeigt Werk in Galerieansicht



Notausgang klicken führt ins Freie



Hamburger-Menü eröffnet weitere Möglichkeiten

Disclaimer

Die Kunstwerke in den einzelnen Sälen sind im Verhältnis zueinander maßstäblich abgebildet, nicht immer aber im Verhältnis zur Wand an der diese hängen, oder vor der diese stehen. Der gesehene Ausschnitt der Museumswand hängt vom angenommenen Betrachterstandpunkt ab. Prüfen Sie also die Maße der Kunstwerke bevor Sie diese für Ihr Heim erwerben. Im Zweifel Fragen Sie nach einer Probehängung oder -Stellung. Einige Links in diesem Magazin führen zu externe Quellen im Internet (z.B. YouTube und Vimeo)- Benutzung auf eigene Gefahr! Es gilt dort der Datenschutz und die Cookie-Politik des Webseitenbetreibers.



(c) ZKLenbach, Fotografie vom reichlich abgenudelten Albumcover „Kraftwerk Mensch-Maschine“ Foto/Grafik: Fröhling/Klefisch inspiriert von El Lissitzky,

[EDITORIAL]

Liebe Kunstfreundin, lieber Kunstfreund,

in der Vorbereitung zu dieser Ausstellung haben wir die künstliche Intelligenz (derzeit häufig in den Medien, da sensationell durch Microsoft finanziert) „**chatGPT**“ dazu befragt, ob denn an unserer Idee, dass **Marinus Wirtl**s Kunst etwas mit den Konstruktivisten und El Lissitzki zu tun hat, etwas dran ist.

chatGPT antwortete uns folgendermaßen:

„Die kinetischen Objekte von Marinus Wirtl, die Konstruktivisten und El Lissitzky teilen alle eine Ästhetik, die sich auf Bewegung, Dynamik und Technologie in der Kunst konzentriert.“

Wirtl hat sich besonders auf die Schaffung von dreidimensionalen, beweglichen Skulpturen spezialisiert, die oft von mechanischen oder elektrischen Antrieben angetrieben werden. Die Konstruktivisten haben sich hauptsächlich mit der Anwendung geometrischer Formen und der Schaffung von abstrakten Kompositionen beschäftigt, die Bewegung und Dynamik durch die Anordnung der Formen und Farben darstellen. Lissitzky hat sich in erster Linie auf die visuelle Kommunikation und die Schaffung von Plakaten und Grafiken konzentriert, die oft dynamische Formen und Linien enthalten.

Alle drei Künstler haben die Technologie und den industriellen Fortschritt als Inspiration für ihre Arbeit genommen und haben die Möglichkeiten von Bewegung und Dynamik in der Kunst erforscht. Im Vergleich dazu haben die Konstruktivisten und Lissitzky jedoch einen stärkeren Fokus auf die Verwendung von geometrischen Formen und abstrakten Kompositionen, während Wirtl sich auf die Schaffung von beweglichen Skulpturen konzentriert hat."

Erstaunlich wenn man bei weiterer Nachfrage erkennt, dass die „Mensch-Maschine“ chatGPT weder eine „Ahnung“ von Marinus Wirtl noch von seinen Kunstwerken hat. Eine Bildanalyse war zum Zeitpunkt unserer Anfrage noch nicht eingelernt.

Die Antwort speist sich aus Allgemeinplätzen aus den „unendlichen Weiten des Internets“ zu einigen Schlüsselworten unserer Anfrage, und gaukelt uns Intelligenz nur vor. Sozusagen der „Schachtürke“ des Wolfgang von Kempelen von 1769 mit modernen Mitteln. Den Turingtest würde chatGPT allerdings sicher bestehen.

In unserer neuen Ausstellung wollen wir lieber mit Hilfe „natürlicher Intelligenz“ nähere Untersuchungen durchführen und haben dazu auch menschliche Expertinnen und Experten befragt, die zu Wort kommen.

Richard Gruber nähert sich seinem Künstlerkollegen und Freund Marinus Wirtl in seiner unnachahmlichen Art- mit einem Gedicht:

*Wenn Form sich mit Funktion verschönt,
sinnhaftes sinnvoll gleitet,
ineinanderfließt und das Auge leitet
und im Schauen das Denken weitet,
den unabwendbaren Blick lustvoll verwöhnt,
bis man seufzt, gar stöhnt
- dann stehst du womöglich in freier Natur
oder: vor einer Wirtl-Skulptur,
für beides dieses
gibt's nur eins: Genieß es!*

In diesem Sinne argumentieren wir im Magazin weitgehend assoziativ, also „nach eigenem Gusto“, etwas was Mensch-Maschinen noch lange Zeit (wenn überhaupt jemals) nicht zustande bringen werden.

Zu **Wirtl** gesellen sich drei Gäste:
die belgische Designerin **Laurence Humier** mit einem wesenhaften Möbelstück,
unser Galeriekünstler **Christoph Scholter** mit einem neuen Werk in dem auch ein Kraftwerk versteckt ist. Und einen eigenen Auftritt in der Videobox hat die Künstlerin **Carlotta Wirtl**. Sie zeigt uns in drei Videos „MENSCH IN BEWEGUNG“ -sowohl physisch als auch emotional.

Soeben noch im Buchheim Museum in Bernried zu sehen
(die Süddeutsche berichtete) jetzt im ZKLenbach:

MENSCH-MASCHINE, Marinus Wirtl & Gäste.

Wir wünschen viel Vergnügen (bitte unbedingt die roten
Buzzer klicken - und sie bewegen sich doch!)

Ihr ZKLenbach



TICHY, Marinus Wirtl
elektromechanisch bewegliches Objekt, Multimedia H 107 cm

[VORREDE ZUR AUSSTELLUNG]

Marinus Wirtl befasst sich schon ein Künstlerleben lang mit kinetischen Objekten.

Meist manuell, manchmal elektrisch angetrieben.

Seine Rohstoffe bezieht er aus den „urbanen Minen“ in unseren Städten und Dörfern.

Schöne, metallisch glänzende, rostige oder lackierte Teile für die schon einmal viel Energie eingesetzt wurde um sie zu produzieren. Häufig stammen die Teile aus Autos, der

Lieblingsmaschine nicht nur der Deutschen, aber auch aus Fabriken, Milchwerken und Industrieruinen.

Statt die Teile zu verschrotten betreibt Marinus echtes upcycling und formt und fügt daraus neue „zweckfreie Maschinen“ (Birgit Höppl, Kunsthistorikerin, ihr Essay finden Sie im Anhang) die oft wie Wesen von einem anderen Stern (einer retro-futuristischen Erde?) daherkommen.

Menschliche Züge kann man hinein interpretieren, und Titel wie „Tichy“ und „Pirx Operator“, zwei liebenswerte Gestalten aus Geschichten von Stanislaw Lem, verleiten uns zu diesem Gedankengang.

Sprechende Titel geben uns auch Anleitung wie die Maschinenwesen zu benutzen sind (z.B. „Pushmi“).

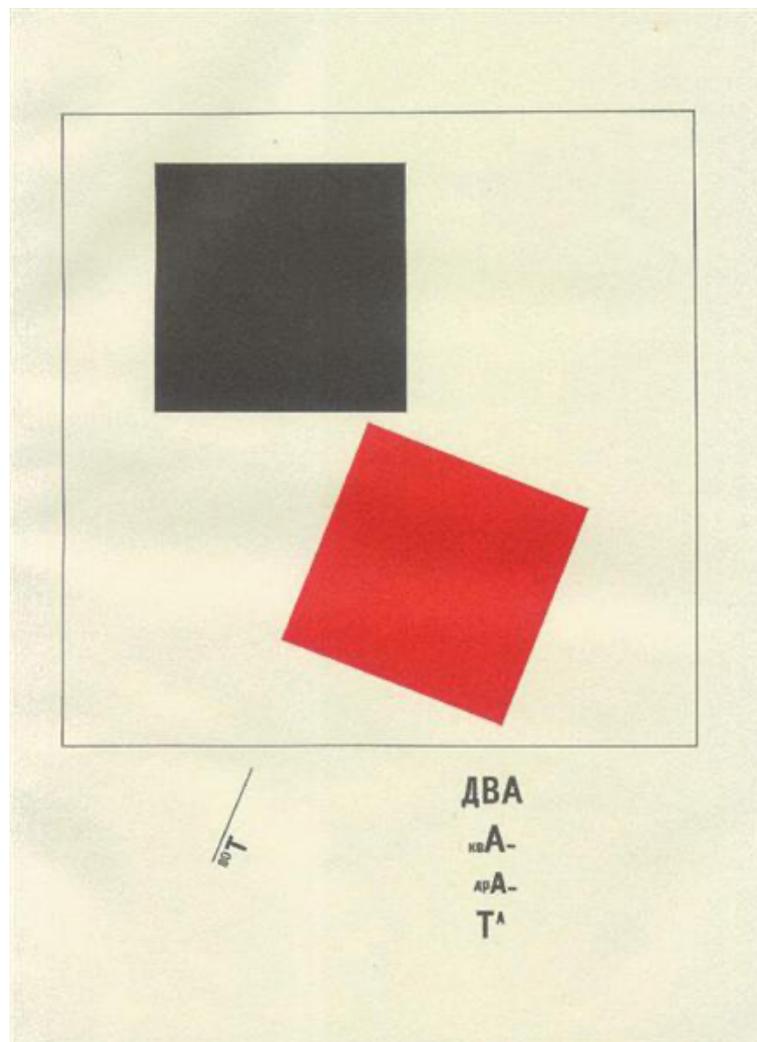
Die Bewegungen die, nach Buzzer-Betätigung aufgeführt werden, sind dabei, anders als bei Tinguely bei dem es eher holprig und hektisch zugeht, langsam, gemächlich, ruhig und geschmeidig (tichy- tschechisch für ruhig, und der Name der Großmutter von Marinus Wirtl).

In einer Zeit in der alles monetär, funktional bewertet wird ist die bildende Kunst die mögliche Befreiung, die als Selbstzweck keinem speziellen Nutzen mehr dient (L'art pour l'art um der Sache selbst willen).

Kunst bleibt aber ein „Stimulans des Lebens“ (Nietzsche), und hat damit doch einen Zweck gefunden. Und diesen Zweck erfüllen die Mensch-Maschinen von Marinus in hervorragender Weise. Wer nur lang genug den Bewegungen zusieht oder mit den Kunstwerken interagiert gerät vielleicht in Trance und findet innere Ruhe.

So baut Marinus Wirtl Beruhigungsmaschinen die jeder Betrachter zur Erlösung aus dem alltäglichen Chaos einsetzen kann. Also doch keine zweckfreien Maschinen. Es steckt sowohl Aktion als auch Kontemplation in den Werken. Die gestalterische Ausprägung der Kunstwerke hängt davon ab aus welchen urbanen Steinbrüchen er seine Rohstoffe gewinnt.

Wenn er Verkehrsschilder zerschneidet und neu zusammensetzt entsteht wegen der strengen Farbgebung und Struktur etwas das an El Lissitzky erinnert.



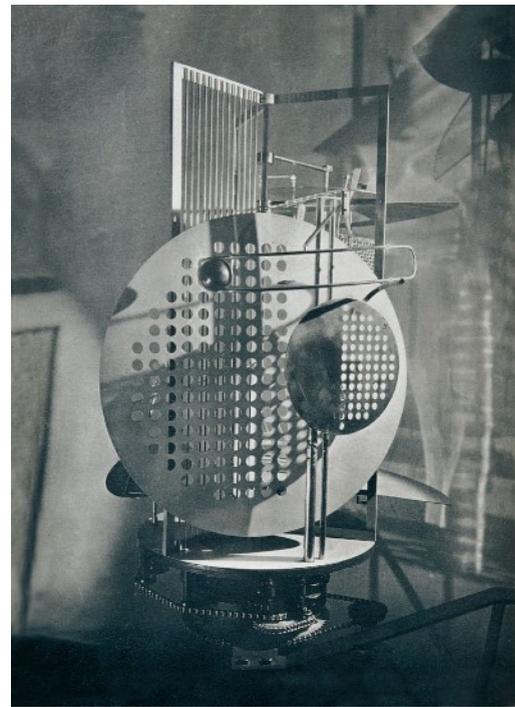
Beat all the scattered (Schlag alle Verstreuten) El Lissitzky, Illustration aus Suprematistische Geschichte über 2 Quadrate. 1920, Public Domain, Bildquelle: www.wikiart.com 23.02.23

Wenn er mit rohem Stahl, Messing, Kupfer arbeitet ist das Steampunk.



(C) Kyle Cassidy, [CC BY-SA 3.0](#), Bildquelle: Wikipedia 23.02.23

Und wenn er Scheibenwischermotoren und zugehöriges Gestänge verwendet und mit elementaren Formen Kreis, Dreieck und Rechteck bespielt kann man darin eine räumliche Fortentwicklung der Bauhauskunst, insbesondere Moholy-Nagy sehen, der neben seinen Bildkompositionen auch mit „Licht-Raum-Modulatoren“ experimentierte.



Composition A XXI Laszlo Moholy-Nagy, 1925, Public Domain,
Bildquelle: www.wikiart.com 23.02.23

Laszlo Moholy-Nagy, Licht-Raum-Modulator2, 1930, Public Domain,
Bildquelle: [pinterest.fr](https://www.pinterest.fr) 30.03.23

Eine weitere KI (neevaAI beta) dazu: *„Kinetische Kunst hat ihren Ursprung im frühen 20. Jahrhundert, als Künstler wie Naum Gabo und Laszlo Moholy-Nagy anfangen, elektrische Apparate in ihren Skulpturen zu verwenden.“*

Die Kreisscheiben von Marinus´ Skulpturen sind oft schwarz/weiß angelegt und erinnern an die Markierungen von crashtestdummys (oder die Andockmarkierungen von Raumfähren).



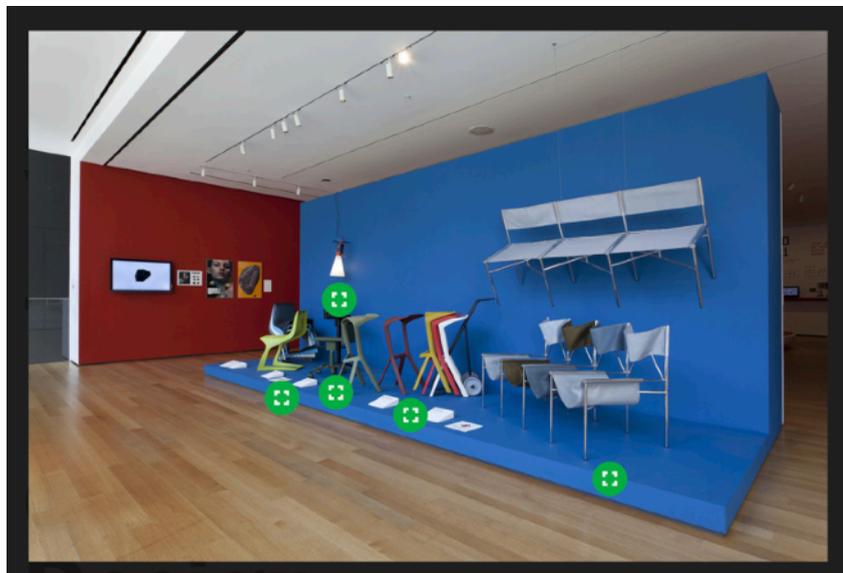
Crash Test Dummy © myow.org aus dem Internet 23.02.23

Die Gestänge, mit drehenden spitzen Dreiecken, sehen in der Bewegung aus wie Gliedmaßen weshalb sich schnell das Gefühl einer Wesenhaftigkeit breit macht.

Deshalb haben wir als Gast der Ausstellung **Laurence Humier**, eine in Italien lebende, belgische Architektur-Ingenieurin und Designerin eingeladen. Ihre „Sitzmaschine“, als Designmöbelobjekt zweckgebundene Kunst, sieht in zusammengeklapptem Zustand doch sehr nach einem geflügeltem Insekt kurz vor dem Abflug aus.

In ihrem Promotion-Video zeigt sie die Funktion des Möbels und unterstreicht dabei die Maschinenfunktion (Klappmechanismus, metallische Gestänge in Bewegung). Die Verwandtschaft mit „Tichy“ wird vielleicht deutlich. Das *Meeting Chairs-System*, bestehend aus zwei bis vier zusammenklappbaren Stühlen, Laurence Humier entworfen und in italienischen Manufakturen in ihrem

Auftrag produziert werden, kann bis Mai 2024 in der Installation der niederländischen Designerin Sabine Marcelis für das Vitra Schaudapot angesehen werden. (Wer will kann sich auch in ihrer Wohnung in Venedig einmieten, dort ihr Sitzmöbel (4er) ausprobieren und in mitten freigelegter historischer Fresken und Terrazzo-Böden ihre selbst designte Küche benutzen und ihre Einbauschränke und Schiebetüren bewundern. Ausserdem stehen ihre *Meeting Chairs* auch noch im Moma).



Installationsansicht (c) Moma, 2012

Laurence war es auch die uns auf die Verbindung von Marinus' Schilder-Werken mit der OpArt brachte. OpArt spielt mit optischen Täuschungen und geometrischen Wiederholungen und erreicht damit einen Eindruck von Bewegung. Etwas was auch in einem Museum für konkrete Kunst (z.B. im MKK Ingolstadt) hängen könnte.

Unser Galeriekünstler **Christoph Scholter** macht zwar keine kinetischen Objekte und auch keine OpArt, dennoch ist sein Stilleben „Kraftwerk“ nicht nur wegen des

versteckten Vinyl-Albums geeignet unsere Ausstellung zu beschliessen (Saal 004 Lissitzky). Man vergleiche hier die Struktur des Lichterspiels des 80er-Jahre Lampenobjekts (Plasma Ball Lamp oder Tesla- Lampe) in Scholters Werk mit Wirtls „Traffic“.

Wie Wirtl sammelt Scholter Alltags-Objekte aus vergangenen Zeiten, um damit in immer neuer Anordnung ein Sujet für seine Werke zu komponieren. Die Objekte werden in seinen Bildern „recycelt“ und zu neuer Bedeutung erhoben.

Gerhard Matzig schreibt in der SZ am 24.02.23:
Jim Preston [im Film „Passengers“] verlässt im 24. Jahrhundert die Erde, weil es für Mechaniker wie ihn nichts mehr zu tun gibt: „Was kaputt ist, wird ersetzt. Nicht repariert.“

Die Digitalisierung, die immer mehr Nullen und Einsen hervorbringt und immer weniger Mechanik erlaubt, dazu eine Wirtschaftsweise, die das Wegwerfen statt das Reparieren fördert, sind aktuelle Hinweise darauf, was noch kommen könnte: das Ende aller Handwerkskunst.

Es gibt aber auch zarte Anzeichen für eine Gegenbewegung. Für eine Renaissance.

Marinus Wirtl zelebriert das Handwerk, die Mechanik und das Reparieren. Zudem verwendet er Steuerplatinen mit Leistungselektronik aus Autos und LKWs die die Motoren seiner Objekte antreiben.

Nichts wird weggeschmissen. Das abgewetzte Alte wird schön gemacht. Auch veraltete Elektronik hat seinen Reiz.

Sein Steinbruch sind die urbanen Minen unserer Gesellschaft.

Dabei entsteht große Kunst deren Zweck es ist uns zu erfreuen, zu verblüffen, uns ein Lächeln auf das Gesicht zu zaubern, und uns zum Nachdenken über unseren Umgang mit Ressourcen zu bewegen.



[EINGANGSHALLE]

Gleich in der Eingangshalle begrüßt uns „Tichy“ von Marinus Wirtl.

Hier sollten wir unbedingt den roten Buzzer klicken. Schon beginnen die tentakelartigen Gliedmaßen mit ihren langsamen, ruhigen Bewegungen. Genauso wie die vielen geometrischen Objekte am Körper des Raumpiloten (Sterntagebücher, Stanislaw Lem). Man kann einen Kopf erkennen, ein Auge rollen sehen und Unterarme die in eleganter Bewegung in den Himmel zeigen.

Die Sitzgruppen von Laurence Humier dahinter laden zum Verweilen ein. Zumindest die Zweier-Gruppe. Zwei Andere sind in Zwischenzuständen ihrer Bewegung eingefroren. Insektengleich kurz vor dem Abheben, Flügel aufgefaltet. Als Besucherin (Video mit dem roten Buzzer aktivieren) könnte man diese jederzeit komplett ausklappen und ihrer bestimmungsgemäßen Verwendung- dem Sitzen-

zuführen. (Also ähnlich wie bei Marinus der auch „mechanisch angetriebene“ Objekte baut. Der Antrieb ist in diesem Fall der Betrachter).

Aber zum Verweilen ist es noch zu früh: mit dem Aufzug gehts runter in den ersten Saal oder rauf zu den Videos von Carlotta Wirtl.

(Klicken Sie vorher noch auf den BUY-Kasten. Sie erhalten zusätzliche Informationen und weiterführende Links zu den Objekten in der Halle).

Kleiner Exkurs aus Wikipedia: „Ijon Tichy ist Raumpilot, Entdecker, Diplomat und selbsternannter „Held von Kosmos“, der ohne klaren Auftrag durch das Weltall fliegt und dabei Abenteuer erlebt. Einen gewissen technischen Sachverstand hat er durchaus, vor allem aber ein großes Ego. Er verhält sich oftmals wie ein großes Kind, selbstüberschätzend und trotzig. Bei Konflikten beharrt er stur auf seiner Meinung und ist meist unwillig, Fakten gelten zu lassen oder Verdienste anderer anzuerkennen. Dadurch steht er sich oft selbst im Weg, vor allem wenn er beispielsweise (in der Folge Relativistische Effekte) durch eine Zeitschleife auf sich selbst trifft. Tichy legt keinen Wert auf gepflegte Erscheinung, da er ja im gesamten Kosmos zu Hause ist. In seiner Rakete trägt er meist Unterhemd und Trainingshosen, gelegentlich sogar nur Unterwäsche, und wirkt ständig unausgeschlafen und missmutig. Er ernährt sich hauptsächlich von Eierspeisen.“



[SAAL 001 LEM]

LEM steht sowohl für den großen polnischen Science-Fiction Schriftsteller Stanislaw Lem auf dessen Geschichten sich Marinus, hier und in der Eingangshalle, mit seinen Titeln bezieht, als auch für **L**unar **E**xcursion **M**odule (Apollo-Mond-Landefähre).

Wikipedia:

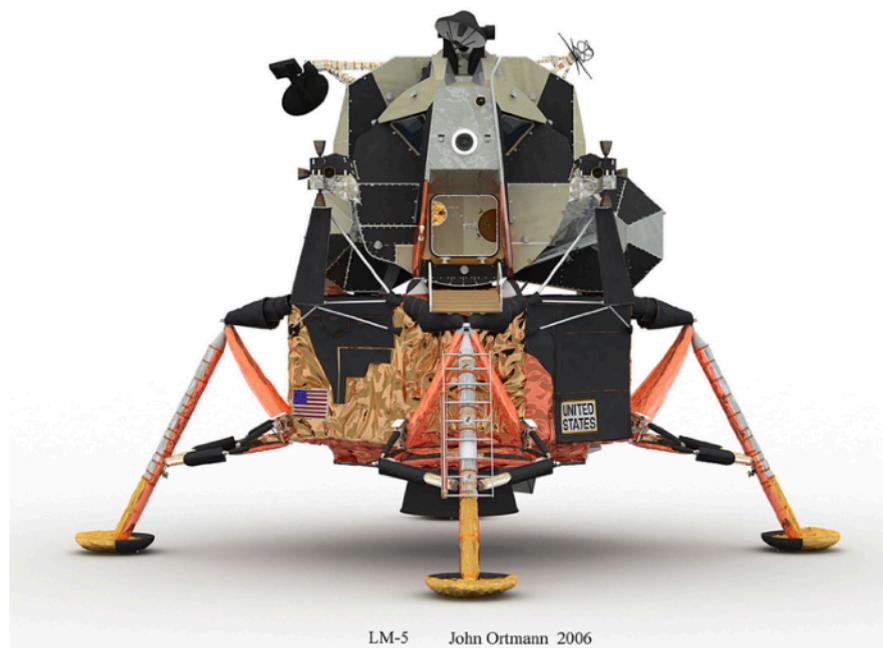
„Pirx ist ein Raumschiffpilot, der im Weltall oder auf extraterrestrischen Stationen beschäftigt ist. Er erscheint eher als ein Antiheld, an dem wenig Heroisches der „klassischen“ Weltraumhelden zu finden ist. Die immer wieder auftretenden Probleme in Extremsituationen löst er mit gesundem Menschenverstand und etwas Glück. Der Gegenpart zu Pirx ist häufig ein Roboter oder eine andere Maschine (z. B. sein Raumschiff).“

Lem zeigt uns eine Zukunft die heute schon als wohlige Erinnerung an die „gute alte Zeit“ daher kommt. Eine Zeit in der es noch „richtige mechanische Maschinen“ gab. Nicht virtuelle Intelligenzen deren Antworten durch den Menschen nicht mehr vorhersagbar sind. Vorher das Falsche eingelernt, und schon kommt etwas raus das fremdenfeindlich, antisemitisch, misogyn oder sonst irgendwie unakzeptabel ist.

Die „Maschinen ohne Zweck“ repräsentieren die gute Zeit. Wenn man „Pirx“ genau betrachtet erkennt man seine zurückhaltende, nachdenkliche Pose.

Was hat das nun mit der Mondlandefähre zu tun?

Auch diese Ära der frühen Raumfahrt beherbergt ähnliche Bildsprache und Anmutung wie „Pirx“.



LM-5, John Ortman, 2006, Quelle:flickr



[SAAL 002 STEAM PUNK]

Der Saal wird dominiert von einer mächtigen, 2,60m hohen Skulptur mit dem Namen „Voice of Chunck“ (Auch ein Album- und Songtitel der Jazzpunk-Band Lounge Lizards, auf die sich Marinus Wirtl mit seinem Werktitel bezieht).

Die weiteren Figuren die sich dazu gesellen sind (mit 1,70m Höhe) deutlich im Hintergrund aufgestellt.

Der „Fänger im Roggen“ (nach der Coming-of-Age Geschichte von J.D. Salinger) weist mit seiner motorisch bewegten Mistgabel in Richtung der „Stimme“. Ist jedoch zu weit entfernt als dass er sie aufspießen könnte. „Stormy Cream“ steht still da und wartet auf Antrieb durch den Besucher (im Video dargestellt von Carlotta

Wirtl). Dann entwickelt der Schneebesen einen Sturm der jede Sahne zu Cream schlagen kann.

Alle Objekte sind durch die Materialwahl und die Formgebung deutlich **nicht** mehr retro-futuristisch (Das mechanistische Zeitalter, der Steampunk lässt grüßen). Die leuchtend-blauen Neonröhren im Herzen der Skulptur unterstreichen die Dominanz von „Voice of Chunck“ und ziehen alle Blicke auf sich.

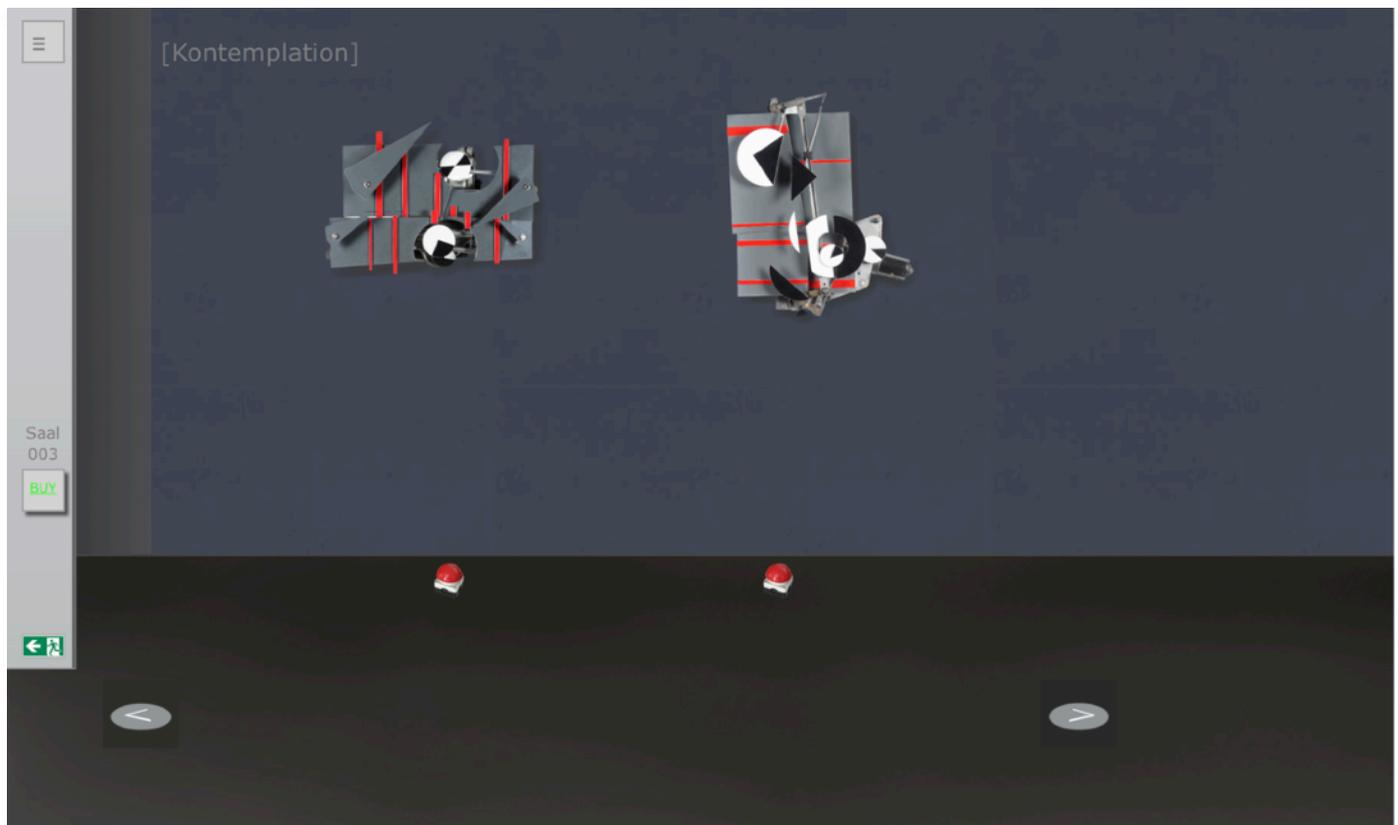
SteamPunk trifft JazzPunk.

Hören Sie dazu den inspirierenden Sound von den Lounge Lizards.

Exkurs zu LOUNGE LIZARDS Voice Of Chunk (1989)
Veröffentlicht in Image Hifi 66 (2006) © 2007 Hans-Jürgen Schaal:

Das Webteppich-Muster auf dem Plattencover von „Voice Of Chunk“ deutet es an: John Lurie entdeckte die Weltmusik. Sein Damaskus lag übrigens in Marokko – dort stand er nicht nur für den Scorsese-Film „The Last Temptation of Christ“ vor der Kamera, sondern ließ sich auch von der emotionalen Power einer Gruppe von Gnawa-Musikern anstecken. „Sie hatten etwas in mir gelöst, etwas, das unbedingt rauswollte, das ich aber nicht wirklich finden konnte.“ Heraus kam es schließlich als ein sanftes, pentatonisches Saxophon-Motiv, so ewigkeitsnah und hypnotisierend wie manche Melodien von Don Cherry. Aus diesem meditativen, perkussiv unterlegten Augenblick heraus scheint die ganze Platte zu explodieren: Freche Bläserharmonien, gewitzte Gegenstimmen und eine bunte Mischung aus ethnisch-

rockig angehauchten Rhythmen steigern sich unaufhaltsam zu profunden Jazz-Exkursionen. An den besten Stellen erreicht die Musik die ekstatische Inbrunst eines John Coltrane, ungelogen! Wer hätte das gedacht: Die respektlose, ironische Punk-Jazzband erlebte ihre Metamorphose in eine spirituelle Sufi-Gang. „Wir arbeiten hart an dieser komplizierten Sache und wir führen sie auf, fast als wäre es ein religiöser Ritus“, kommentierte John Lurie, frei von Ironie. Ganz ohne den bewährt hemdsärmeligen Humor ging es freilich nicht: Man höre und genieße den Lizards-Männerchor in der „Tarantella“ – eine echte Premiere.



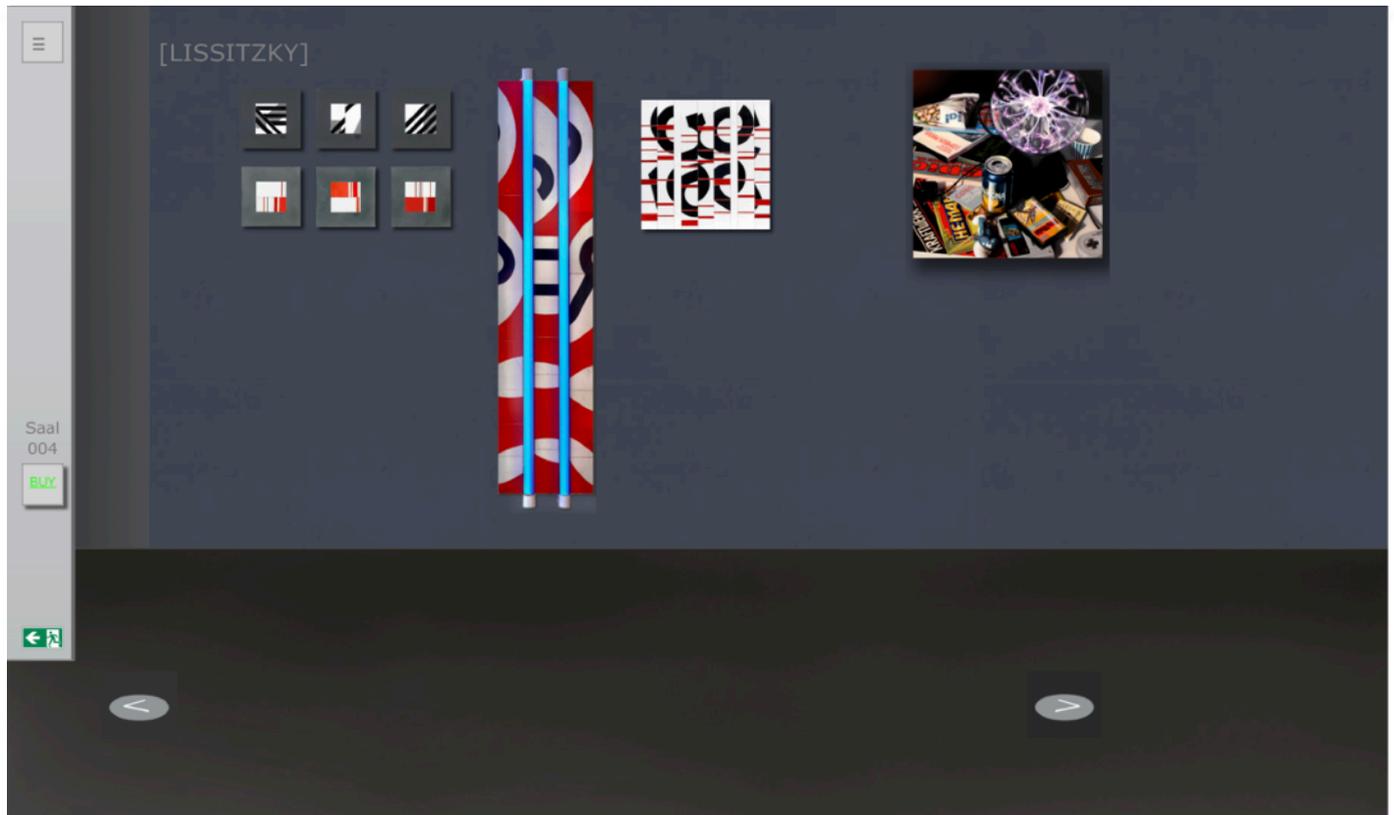
[SAAL 003 KONTEMPLATION]

„Es steckt sowohl Aktion als auch Kontemplation in den Werken“. Haben wir in der Vorrede schon geschrieben.

In Saal 003 zeigen wir das mit nur zwei Kunstwerken.

Die beiden Werke „Larghetto“ und „Motus Operandi“ hängen scheinbar bewegungslos, in sich ruhend an der Wand. Allein durch die vielfältige Tiefenstufung des räumlichen Reliefs ergibt sich für den Betrachter ein „bewegtes Bild“ das durch Sonnenreflektionen an den roten Reflektorstreifen über den Tagesverlauf verstärkt wird.

Aber setzt man die Mechanik über den roten Buzzer erst einmal in Bewegung folgt die fast lautlose Aktion die nach kurzer intensiver Beschau in eine Kontemplation übergeht. Achtung: nicht in Trance geraten.



[SAAL 004 LISSITZKY]

El Lissitzky, 1926:

„Die statische Architektur der ägyptischen Pyramide ist überwunden: Unsere Architektur rollt, schwimmt, fliegt. Es kommt das Schweben, Schwingen. Die Form dieser Realität will ich miterfinden und gestalten.“

Dies könnte so auch Teil des „Futuristischen Manifests“ sein- Bewegung ist alles.

Die Werke von Marinus Wirtl in diesem Saal bewegen sich nicht, aber sie stellen Bewegung dar. Sind dabei ironischerweise auch noch aus Verkehrszeichen zusammensetzt die Bewegung im Verkehr einschränken. Tragen Titel wie „Thank You For Travelling with DB“ und „Traffic“. In diesen Werken herrschen optische Täuschungen von Bewegung vor.

Auch in Christoph Scholters Bild ist Bewegung, repräsentiert durch die *Tesla-Lampe* die mit „elektrischer

Aura“ leuchtet (Ähnlichkeit mit „Traffic“ ist gegeben, die Lampe war in den 80ern ein beliebtes Party-Deko-Spielzeug).

Die Farbpalette ist begrenzt (rot, schwarz, weiß, grau), klassisch El Lissitzky und MENSCH-MASCHINE (Kraftwerk), aber auch die Palette deutscher Verbotsschilder.

Die Neonröhren beleuchten „Thank You...“ in passendem, retro-zeitgemäßem, schimmernden Neonlicht.

[ESSAY VON BIRGIT HÖPPL]

PRÄZISE LÖSUNGEN FÜR SPEZIFISCHE AUFGABEN, DIE KEINER GESTELLT HAT ODER: ÜBERBRÜCKEN WILL GELERNT SEIN

Das "**Auge des Sturms**" sitzt mittig, wo sonst. Eine Beschädigung, eine unsaubere Einkerbung erlaubt es ihm, Teil der akkuraten Apparatur zu sein. Überhaupt, diese Vorrichtung. Ein massiver Eisenschenkel mit Sockel, Teil eines alten Meßgerätes, grau lackiert, in die Jahre gekommen, stellt den Grundkörper. Ein kompaktes Gestänge mit Schrauben, Muttern, Eisenklammern und Messingschelle arretiert das Puppenauge, ein lackiertes Blechsegelchen lagert frei beweglich als oberer Abschluß. Der Sturm kann durchs Anblasen eines händisch fabrizierten kleinen Messingwindrads, das leicht seitlich versetzt auf seinen Einsatz wartet, hervorgerufen werden. Das ganze Gerät, wuchtig trotz seiner bescheidenen zwölf Zentimeter, ist auf edlem Diabas-Sockel gelagert.

Ein Spieler, der Künstler? Ein Romantiker? Ein Tüftler auf dem Boden der Kunst? Jedenfalls einer, bei dem sich künstlerischer Gestaltungswille, handwerkliches Können, Humor und Leben zu einem kreativen Nachmittagskaffee treffen. Aber Achtung, der Grad an Vergnügen bei der Sache wird gemessen. Das "**Gaudiometer**" sorgt mit einem alten Voltmeter dafür. Während oben ein Kranz aus orangenen Plastikkämmen ein Mixermesser umspielt, das alles durch den Humorwolf dreht, erinnert das Meßgerät

unten an vergangene Zeiten, an eine alte Industrieanlage, Maschinenfabrik vielleicht, Spinnerei oder Weberei, Traktoren-Produktion, Bilder steigen auf, es riecht nach Schmiere, laut ist 's in der Halle auf alle Fälle. Draußen fährt grad der Mistbreiter übers Feld Halt, nein, da ist mir die Phantasie durchgegangen, sowas aber auch. Der Mist-Geruch kommt eigentlich von woanders her,-die kleine Arbeit "**mir san mir**" feuerrot und vom ammoniakgetränkten Leben gezeichnet, ruft diesen Gedanken hervor. Reste eines Dungstreuers der lange schon aufgelösten Firma Fahr sind zu einem bizarren kinetischen Objekt arrangiert. Mit einer kleinen Kurbel lässt sich ein Metallarm in Bewegung bringen, er schlenkert anmutig nach vorn, bewirkt nix, eiert zurück, schlenkert mit Haltung nach vorn, bewirkt nix ...

Funktionslos gewordene Maschinenbestandteile in Hammerschlaglackierung, ausgemustertes Werkzeug, Motoren und Motörchen jedweder Herkunft, Relikte einer sich rapide verändernden Industriekultur, robuste Vierkantrohre aus unbehandeltem Stahl, frisch geölte Gelenkverbindungen, Zahnräder, Drehräder und Scheibenwischergestänge, Ventilations-Relikte, feinmechanische Sonderanfertigungen in Edelstahl, edle Hölzer, aufwändige Bronzepartien, feine Steinsockel ... ungestalt ist nichts, seine eigene Geschichte in sich tragend vieles, was einem in Marinus Wirtls Objekten begegnet. Funktionslos? Verkehrt gedacht. Wer weiß schon, ob das ausrangierte Schnitzelwerk einer Küchenmaschine sich nicht eines Tages als das notwendige krönende Finale des "Gaudiometer" herausstellen wird.

Werkstatt und Materiallager hier, das übrige Leben dort; `wertvolle` Dinge hier, `nutzloser` Ausschuss dort; Ernsthaftigkeit hier, Augenzwinkern dort – bei Marinus, dem Bildhauer, finden beide Seiten Platz in einem schöpferischen Zwischenraum, der **permanente Überbrückungen zwischen Kunst und Alltag** hervorkitzelt. Maschinelle Transfergebilde – ihrerseits auf der Seite der Kunst aufgestellt, dem Ufer des Alltags mit einem brummlig-vertrauten Winken zugewandt.

Dieser Wirtl hat in einer Zeit – um 1980 – Bildhauerei studiert, in der der beherzte Zugriff auf Werkstoffe, die bis dahin in der Kunst nicht üblich waren und nicht den überlieferten Aufgaben der Skulptur zuzuordnen waren, noch Entdeckungen parat hielt. Der Wert-Begriff des Materials war durch Arte Povera, Nouveau Réalisme und performativ-aktionistische Ansätze schon gründlich auf den Kopf gestellt worden. Gleichzeitig war die Münchner Akademie und waren damit auch die Studienjahre des Künstlers weiterhin durch die klassische Ausbildung geprägt. Parallel dazu rückten bildende Künstler den greifbaren Lebensbezug in den Vordergrund : Daniel Spoerri fixierte Essensreste auf Bildträgern, der Schweizer Jean Tinguely oder Künstlerkollege Bernhard Luginbühl bauten Aufsehen erregende kinetische Maschinen aus Schrott, die zweckfrei spaßvoll ihr Eigenleben vollführten. Das Künstler-Duo Fischli/Weiss arrangierte ab 1979 absurd-poetische Alltagsanalysen aus Wurstresten oder leeren Weinflaschen.

Einerseits ließe sich die anti-hierarchische Verschränkung von Kunst und Alltagsleben bei Marinus aus dieser spezifischen Zeitgenossenschaft erklären. Auf der anderen Seite – wie sollt` einer, der aus einem Künstlerelternhaus

stammt, der Vater Bildhauer, die Mutter Malerin, die Großmutter Textilkünstlerin, wie sollt´ der die Kunst nicht mit dem Leben in eins setzen? Er könnte sich aus einem existentiellen Sicherheitsbedürfnis abwenden, das schon, aber wenn doch so viel zu tun ist, so viel spannend erscheint, "man braucht´s doch bloß machen". Eine Theatergruppe mitgründen und eigene Stücke schreiben (ab 1981), die Kochleidenschaft ästhetisch in "Autobuffets" umwidmen (mit Richard Gruber), eine Puppenkollektion entwerfen (mit der Schwester Margret), eine Künstlergruppe ins Leben rufen ("Künstlernetzwerk Föhn e.V." 2012) eine Kunstmesse organisieren (2015 mit dem Kunstforum Weilheim).

Überhaupt das Machen, das ist die Hauptsache, sich was ausdenken, in welcher Disziplin das dann auszuführen sei, sieht man dann schon. Den Alltag übersetzen in Nicht-Alltag, in Theater, in Gaudi, in Kunstobjekte, in Performances, das ist der Kern. Dafür braucht es ein breites Repertoire an Grundkenntnis, an Werkzeug, an Platz. Die Herausforderung, die inhaltliche Füllung ist das Leben, das lebt sich eh fort und fordert permanente Transformation, so einfach und so komplex ist das. In diesem Sinne denkt Marinus generalistisch, denkt er vielleicht barock. Was kein Wunder wäre und fast ein Klischee. Aufgewachsen ist er nämlich im Pfaffenwinkel, landschaftlich satt und grün mit dem Blick aufs Gebirge. Eine Gegend, die – nicht nur durch die Wieskirche – historisch imprägniert ist von kulturellen Höchstleistungen, gründend auf der Verschränkung und höchstem gegenseitigem Respekt zwischen Kunst und Handwerk.

Bei aller Liebe zum Material, trotz der ironischen Brechungen und jenseits des breiten kreativen und

kulturpolitischen Interesses: der Kern ist die Bildhauerei. Die Fragen nach Proportion, Funktion, Ästhetik sind die Basis. Das Naturstudium und der Mensch als Maßstab sind immer Ausgangspunkte der künstlerischen Arbeit von Marinus.

Ob er klassisch Akt modelliert oder angeregt von Frühstücken, äh, Fundstücken einen Maschinen-Körper entstehen lässt, formale Entscheidungen leiten den Prozeß. Solider Stand, Platzierung der Grundformen, aussagekräftige Verhältnismäßigkeit – die klassischen Grundprobleme, die er mit jeder Plastik lösen möchte. Es gibt wenige Objekte, die seine eigene Körpergröße deutlich übersteigen. Die Titel schleichen sich beim Tun, manchmal erst hinterher ein. Wirtl sagt: "Ich denke in die Maschine". Dass die Maschine am Ende einen Kopf hat, der sich sanft wiegt und aus einer Mistgabel besteht, dass gleichzeitig in der Maschinenkörpermitte die gelbe Spitze eines Kreissegments nach vorne stößt, gelenkter Zufall. Auf einmal also ist ein **"Catcher in the Rye"** im Raum, dessen Absichten keiner mit Gewissheit benennen kann, der aber unbedingt Spaß macht.

Vielleicht sind Marinus' Plastiken unter anderem Ausdruck der Theaterseele des Oberländers. Allerorten bewegt sich etwas oder ist etwas zu bewegen. Einfache Signale, ein roter Knopf, eine leicht zu bedienende Kurbel, laden zur Betätigung ein. Spannung, Überraschung, Staunen, entspannte Heiterkeit. Mal bewegt sich was, mal bewegt sich nix, mal löst ein Handgriff Geräusche aus, der kinetische Aspekt bringt uns als Gegenüber in körperliche Beziehung, die Kunst ist weitergedacht in den Raum zwischen Objekt und Betrachtenden, sie reift im Zwischenraum des Dialogs.

Das heitere Überbrücken der Zwischenräume will gelernt sein.

[MAGAZIN]

Herausgeber: ZKLenbach
Idee, Text, Gestaltung: Harald Brosi
Mit einem Essay von: Birgit Höppl
Mit einem Gedicht von: Richard Gruber

Dieses Magazin und seine Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Verbreitung jederzeit, jedoch nur unverändert und unentgeltlich, erlaubt. Druck nur nach vorheriger Zustimmung durch ZKLenbach (Format 24x33cm). Das Magazin finden Sie zum Download auch im Archiv des Museums.

Alle digitalen Abbilder von Kunstwerken und Performances wurden von Harald Brosi digital weiterbearbeitet und komprimiert. Dies erfolgte mit freundlicher Genehmigung durch die Künstler oder als Bildzitat. Beachten Sie auch das Urheberrecht und unser Impressum auf www.zklenbach.de

Kaufinteresse können Sie unter Nennung des Werkes per email an anfrage@zklenbach.de bekunden, und eine Reservierung veranlassen.